



Aufbrüche aus einer tief unordentlichen Taufpraxis

Ansätze der Erneuerung in der Volkskirche

VON RAINER STUHLMANN*

„Eine tief unordentliche Taufpraxis“ haben den Volkskirchen Mitteleuropas nicht nur Karl Barth¹ auf der einen Seite und die Kirchen, die nur die Gläubigentaufe praktizieren, auf der anderen Seite bescheinigt, sondern diese „tief unordentliche Taufpraxis“ führte auch innerhalb der Volkskirchen zur Selbstkritik und darüber hinaus zu energischen Versuchen, die volkskirchliche Taufpraxis zu verbessern.

Wie sehr sich die Taufpraxis nicht nur in den Kirchen der EKD, sondern insgesamt in den Volkskirchen Mitteleuropas verändert hat, lässt die im Jahr 2000 unter dem Titel „Taufbuch“ völlig neu herausgegebene Agende der Evangelischen Kirche der Union² exemplarisch erkennen, die weitgehend identisch ist mit dem zeitgleich erschienenen Taufbuch für die VELKD.

Sowohl die ausführliche theologische Einleitung (13–34) als auch die verschiedenen Vorschläge zur Liturgie (36–85) wie die unterschiedlichen Textbausteine (88–119) spiegeln je auf ihre Weise die Ergebnisse, zu denen die innerevangelische wie die ökumenische Diskussion der Taufe in den letzten fast vier Jahrzehnten geführt hat.

* Rainer Stuhlmann ist Pfarrer und Schulreferent. Zu seinen Aufgaben gehören Fortbildung und Begleitung von ReligionslehrerInnen im Großraum Köln. Vorher war er 23 Jahre Gemeindepfarrer in Wuppertal und Sankt Augustin, davon 10 Jahre auch Superintendent. Er gehört seit vielen Jahren dem Theologischen Ausschuss der rheinischen Landessynode an.

1. Taufe als Weg

Unter dem Stichwort „Weg“ hält das Taufbuch fest³, in welche beiden Richtungen die Taufpraxis sich schon verändert hat und weiter zu verändern ist: Der Taufakt hat eine notwendige und wesentliche Vor- und Nachgeschichte.

a) Taufgedächtnis: Die Nachgeschichte des Taufaktes

Dass das Sakrament der Taufe unter volkskirchlichen Bedingungen mehr und mehr zu einem *folgenlosen Initiationsritus* verkommen war, mussten auch die engagiertesten Verfechter der Säuglingstaufe einräumen, wie sie ebenso zugestehen mussten, dass ihre verzweifelten Appelle an entkirchlichte Eltern, ihr Taufversprechen zu erfüllen, so gut wie wirkungslos blieben.

Zum Wesen der Taufe gehört es, dass sie Geschichte macht. Sie ist darauf aus, dass ihrer lebenslang gedacht wird. Darüber gibt es keinen theologischen Streit. Aber solche theologischen Einsichten blieben lange Zeit abstrakt, statt die kirchliche Praxis zu gestalten.

Verändert wurde die Praxis durch ökumenisches Lernen. Die Beschäftigung mit den Konvergenzerklärungen von Lima⁴ führte zu dem Stichwort „Taufgedächtnis“, das mindestens im evangelischen Bereich wie ein Zauberwort wirkte. Ein erster öffentlichkeitswirksamer Versuch, diesen neuen Erkenntnissen aus dem ökumenischen Dialog Gestalt zu geben, war ein *Taufgedächtnisgottesdienst* auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985. Ihm folgte ein großes ganztägiges „Forum Taufe“ auf dem Berliner Kirchentag 1989.

In vielen Gemeinden wurden diese Impulse aufgenommen. Die in Düsseldorf erprobte Liturgie wirkte modellhaft und führte vielerorts zu Gottesdiensten, in deren Mittelpunkt ein ritualisiertes Taufgedächtnis steht. Ein neues Feld auch für ökumenische Gottesdienste tat sich auf, sowohl gemeinsame Taufgedächtnisgottesdienste von evangelischen und römisch-katholischen Gemeinden als auch solche, an denen sich mehrere andere Mitgliedskirchen der ACK beteiligten.

Daneben entstand eine weitere Form von Taufgedächtnisgottesdiensten speziell für *Kinder und Jugendliche*. Alle Getauften, die in einem oder mehreren Jahren in einer Gemeinde als Säuglinge getauft wurden, werden z.B. nach drei oder fünf Jahren und dann jedes Jahr neu zu einem sogenannten „Familiengottesdienst“ oder „Gottesdienst für alle“ schriftlich und

persönlich eingeladen. In vielen Gemeinden ist das inzwischen zu einer höchst beliebten regelmäßig begangenen festen Institution geworden, die Eltern, Großeltern und Paten sich Monate im Voraus in ihren Terminkalender eintragen.

In einem kind- oder jugendgemäßen Ritual wird der Taufe gedacht – beispielsweise⁵ wenn kleine Wasserschalen durch die Reihen gereicht werden, die Menschen einander jeweils die Stirn mit Wasser benetzen und dabei sagen: „N., du bist getauft.“ Nach meiner Beobachtung lösen solche Rituale bei Kindern wie Erwachsenen tiefe Emotionen aus, die natürlich noch ungleich viel intensiver sind, wenn dabei eine lebendige Erinnerung an die eigene Taufe möglich ist, weil diese in einem erinnerungsfähigen Alter vollzogen wurde.⁶

Bei der Konfirmation wird in diesen Gemeinden neben ihren anderen Aspekten besonders der des Taufgedächtnisses betont, so dass der Konfirmationsgottesdienst zu einem besonders herausragenden Glied in der Kette von Taufgedächtnisgottesdiensten wird. Auch andere *kirchliche Handlungen* – von der Feier der Osternacht über die Trauung bis zur Bestattung – bieten Gelegenheit zum Taufgedächtnis.⁷ Die neuen Agenden eröffnen zahlreiche Möglichkeiten, den Zusammenhang zwischen (einmaliger) Taufe und (wiederholbaren) Feiern des Herrenmahles wahrzunehmen.

Eine weitere Frucht ökumenischen Lernens ist die Verwendung von *Taufkerzen*. Ein „katholischer Brauch“, der in vielen Familien, wie mir Katholiken berichtet haben, nur noch auf seine Funktion im Taufgottesdienst selbst reduziert war, ist inzwischen aber in katholischen Familien wieder, in evangelischen neu zu einem beliebten *Vehikel des Taufgedächtnisses* geworden. Eine besondere emotionale Bindung zu dieser Kerze entsteht dann, wenn jemand aus dem Kreis der Eltern, Großeltern oder Paten die Kerze liebevoll selbst mit Name, Tauftag, -spruch und -symbolen versehen hat.

Die Taufkerze hat nach dem Taufgottesdienst nicht nur bei der häuslichen Feier „Gedächtnis-Funktion“, sondern wird vielfach am Morgen des jährlich wiederkehrenden Tauftages und / oder am Geburtstag der Täuflinge wieder entzündet und bietet so einen Anlass, von der Taufe und ihrer Bedeutung dem jeweiligen Alter der Täuflinge entsprechend zu erzählen. Komme ich nach einigen Jahren erneut zu einer Familie, weil inzwischen ein Geschwisterchen getauft werden soll, höre ich oft – selbst bei entkirchlichten Familien –, wie dieser Brauch dankbar angenommen und gepflegt worden ist. Bei mehreren Geschwistern hat natürlich jedes seine

eigene Kerze, dadurch werden die Erzählanlässe multipliziert. Darüber hinaus werden die Taufkerzen bei anderen Taufen und Taufgedächtnisgottesdiensten entzündet.

b) *Katechumenat: Die Vorgeschichte des Taufaktes*

Die Taufe hat für den Täufling auch eine wichtige Vorgeschichte. Ein Umstand, der mit der Einführung der Säuglingstaufe leider zunehmend verdunkelt wurde. Zur Taufe gehören die Taufunterweisung und die Taufvorbereitung. Schon in der Alten Kirche lag zwischen dem Entschluss, sich taufen zu lassen, und der Taufe eine gehörige Zeit: *das Katechumenat*.

Man muss einmal erlebt haben, mit welcher Vorfreude ältere Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, die sich bewusst für ihre Taufe entschieden haben, diese erwarten und auf sie zugehen, ja ihr geradezu entgegenfiebern! Vielleicht können wir dann erahnen, was uns mit dem altkirchlichen Institut des Katechumenats verloren gegangen ist. Schon vor der Taufe steht die große Freude: Vorfreude auf die Taufe, aber auch Freude, zu hören, zu empfangen und zu lernen. Motivation ist bei solchen Taufbewerbern („Katechumenen“) schlicht gegeben. Die Kunst, didaktisch zum Lernen zu motivieren, erübrigt sich beinahe.

Im Katechumenat kann alters- und situationsgemäß auf die Taufe vorbereitet und der Taufgottesdienst mitgeplant und mitgestaltet werden. Dazu gibt es inzwischen eine Fülle von Ideen und erprobten und bewährten Modellen für den Kindergarten, die Grundschule, die Konfirmandenarbeit wie für die Erwachsenenbildung.

Die Katechumenen erweisen sich so mit ihren Gaben als eine Bereicherung der Gesamtgemeinde. Eine Frage, die sich daran anschließt, aber noch kaum beantwortet wurde, ist die nach der Kirchenmitgliedschaft der Taufbewerber. Schon in der Alten Kirche gehörten die Katechumenen selbstverständlich zur Gemeinde. Es gab eine *gestufte Mitgliedschaft*. Erst die Taufe verlieh alle Mitgliedschaftsrechte.⁸

In unserer säkularisierten Gesellschaft gibt es immer häufiger (besonders im Osten Deutschlands und in westdeutschen Großstädten) Menschen, die z.T. höchst engagiert in der Evangelischen Kirche mitarbeiten, ohne dass sie getauft sind. Gerade unter diesen gibt es so etwas wie ein Taufzaudern, das nicht nur in mutmaßlicher Bindungsscheu begründet ist, sondern erkennen lässt, dass solche Menschen ahnen, was für ein gewichtiger Schritt die Entscheidung ist, sich taufen zu lassen. Überlegt wird, sie mit

eingeschränkten Mitgliedschaftsrechten in die Kirche aufzunehmen. Eine dementsprechende Anfrage ist beim Kirchenamt der EKD vonseiten der Rheinischen Kirche im Verbund mit östlichen Gliedkirchen gestellt.

Aber auch für den Kausus der Säuglingstaufe gibt es vermehrt Hilfen für die Taufvorbereitung. Häufig finden mehrere Taufgespräche mit den Eltern statt, in die – wenn möglich – auch Patinnen und Paten miteinbezogen werden. In vielen Gemeinden gibt es inzwischen verbindliche *Taufseminare* oder Gesprächsreihen zur Taufe, bei denen Eltern auch ihre Erwartungen und Erfahrungen untereinander austauschen und sich dabei kennen lernen können. Wichtige Elemente des Gemeindeaufbaus! Geeignete Literatur wie Kinderbibeln, -gebetsbücher oder biblische Erzählbücher werden dabei vorgestellt.

2. Die Relativierung des Taufalters

Früher waren die Agenden bis in die einzelnen Formulierungen hinein allein auf die Säuglingstaufe ausgerichtet, so dass höchstens für den Ausnahmefall einer Taufe in einem anderen Lebensalter kleine Alternativen angeboten wurden. Demgegenüber bietet das neue Taufbuch nicht nur drei vollständige alternative Liturgien jeweils für die Taufe eines Säuglings (S. 36–45), eines älteren Kindes (S. 46–56) und eines Erwachsenen (S. 57–65), sondern differenziert auch in der theologischen⁹ Einleitung wie im Textteil detailliert nach Alter und Situation.¹⁰ Damit entspricht es nicht nur der veränderten Taufpraxis, sondern will diese auch bewusst fördern. Das hat seine Gründe.

Seit Karl Barth 1967 seine Tauflehre mit dem letzten (fragmentarischen) Band seiner Kirchlichen Dogmatik¹¹ publizierte, entbrannte in vielen evangelischen Landeskirchen ein heftiger Streit um das Taufalter, der Mitte der siebziger Jahre mit der kirchenrechtlichen Freigabe des Taufalters zu Ende ging.

War vorher die Säuglingstaufe nicht nur die Regel, sondern die Pflicht aller Gemeindeglieder, so dass Amtsträger wegen des Taufaufschubs ihrer Kinder disziplinarisch belangt werden konnten, stand fortan die Taufe von Säuglingen in den meisten Landeskirchen weitgehend gleichberechtigt neben der Taufe in anderen Altersstufen. Das Taufalter wurde relativiert. Eltern hatten nun die Freiheit, ihre Kinder im Säuglings- oder einem späteren Alter taufen zu lassen oder es ihren Kindern freizustellen, die Entscheidung selber zu treffen.

Freilich, die Wirkung dieses Streites blieb auf kirchliche Insider beschränkt und hatte zunächst kaum Auswirkungen auf die Taufpraxis in der Volkskirche. Taufaufschub praktizierten ein paar Amtsträger, das Volk pflegte ungerührt weiter seine Sitte der Säuglingstaufe. Erst seit Mitte der achtziger Jahre nahm der theologisch reflektierte¹² bewusste Taufaufschub zu. Gefördert wurde eine solche Entscheidung dadurch, dass Menschen mehr und mehr zwei kirchliche Handlungen leibhaftig miterleben konnten, die ihnen vor Augen führten, dass sie mit dem Taufaufschub ihrer christlichen Elternverantwortung eher gerecht werden als mit der Säuglingstaufe: die Segnung am Lebensbeginn und die Taufe älterer Kinder.¹³

Um Missverständnissen vorzubeugen: Mit dieser veränderten Taufpraxis geht nicht eine veränderte Tauflehre einher. Gespeist sind solche Veränderungen vielmehr durch die Einsicht, dass die reformatorische Tauflehre nicht notwendig die Praxis der Säuglingstaufe nach sich zieht, so als würde die *gratia praeveniens* verdunkelt, wenn erst in späteren Lebensphasen getauft wird. Die veränderte Praxis zielt nicht darauf, die Fähigkeit, Lebensentscheidungen zu treffen, oder Bekehrungserlebnisse zur Voraussetzung für die Taufe zu machen. Sie hat vielmehr im Blick, dass *das Taufgedächtnis gefördert* wird, wenn Menschen in einem *rezeptionsfähigen, resonanzfähigen und erinnerungsfähigen Lebensalter* getauft werden.

Entscheiden sich Eltern theologisch reflektiert und bewusst für den Taufaufschub, dann bedürfen sie dennoch selber einer gottesdienstlichen Handlung nach der Geburt ihres Kindes. Eltern wollen ihrer Dankbarkeit für die Erfahrung von Elternschaft auch rituell Ausdruck geben. Sie bedürfen des Beistandes für ihre neuen Aufgaben und erbitten Fürbitte. Sie wollen Vergewisserung, dass Gott ihnen und ihrem Kind auf dieser Schwelle seines und ihres Lebens beisteht. Die gottesdienstliche Handlung aber, die für einen Übergangsritus theologisch angemessen ist, ist eine *Segenshandlung*, nicht die Taufe.¹⁴

Der Segen ist am kreatürlichen Lebenszyklus orientiert, während die Taufe als „Beginn des neuen Lebens“, als „Wiedergeburt“, als unverfugbarer Geistempfang kreatürlich-organische Vorgänge sprengt. Taufe kann grundsätzlich nicht wiederholt werden, während Segenshandlungen unbegrenzt wiederholbar sind. Eine Segenshandlung ist darum sowohl für den Beginn der Elternschaft, wie für den Beginn des Lebens die angemessene Form, den Beistand Gottes persönlich zugespitzt und zugleich öffentlich zugesprochen zu bekommen. Auch diese Einsichten sind Frucht ökumenischen Lernens.¹⁵

Diesen Einsichten haben inzwischen zahlreiche Kirchen durch entsprechende Beschlüsse entsprochen und solche gottesdienstlichen Handlungen ermöglicht.¹⁶ In anderen sind die Gespräche darüber noch im Gang. Das Taufbuch befürwortet solche Handlungen ausdrücklich¹⁷ und bietet dafür auch liturgische Bausteine an¹⁸.

3. Die Visibilisierung des Taufaktes

„Die christliche Taufe ist eine Handlung, in der sich Worte, Symbole und Gesten zu einem lebenswendenden Ritus verbinden.“¹⁹ So eröffnet das Taufbuch den Abschnitt über die liturgische Gestaltung. Darüber, dass die Taufe eine Verkündigungshandlung, ein *verbum visibile* ist, besteht zwar ökumenischer Konsens. Für evangelische, speziell reformierte Taufpraxis bestand hier aber schon immer ein dringender Bedarf, sie von diesen theologischen Einsichten her auch zu gestalten, also ein Nachholbedarf an Visibilisierung. Das bezieht sich auf den Wasser-Ritus, die begleitenden Riten und die Gestaltung der Taufstätte.

a) Der Wasser-Ritus

Als in Wuppertal ein Priester einen getauften evangelisch-reformierten Christen bei dessen Übertritt in die römisch-katholische Kirche entgegen ökumenischer Vereinbarungen noch einmal taufte, rechtfertigte er das seinem Bischof gegenüber, der ihn zur Rede stellte, mit dem in bergischem Dialekt formulierten Satz: „De Reformierten dröppeln nur“ (=tröpfeln). Jetzt hält das Taufbuch fest: „Die ‚Taufe‘ durch bloße Befeuchtung der Stirn des Täuflings sollte als völlig entleertes Symbol und außerdem aufgrund ökumenischer Vereinbarungen ausgeschlossen sein.“²⁰

Stattdessen wird das dreimalige Übergießen des Wassers über den Kopf des Täuflings „in einer für die Umstehenden sichtbaren (und auch hörbaren) Weise“²¹ gefordert. Darüber hinaus wird angeregt „zu prüfen, ob nicht die Ganzeintauchung (nach orthodoxer oder baptistischer Gewohnheit) künftig zu fördern und durch entsprechende Taufraum-Gestaltung zu ermöglichen wäre“.²²

Eine solche Empfehlung hat nicht nur Martin Luther und die These 18 der Lima-Erklärung auf ihrer Seite, sondern auch Römer 6.²³ Anders als Brot und Wein beim Mahl des Herrn ist das Wasser bei der Taufe kein „Element“, das für sich selbst Zeichenfunktion hätte. Für Luther hatte der *Sub-*

mersionsritus theologische Relevanz: „Das Werk aber oder Gebärde ist das, dass man uns ins Wasser senkt, das über uns hergeht, und danach wieder herauszieht. Diese zwei Stücke, unter das Wasser sinken und wieder herauskommen, deutet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anders ist denn die Tötung des alten Adams, danach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Leben lang in uns gehen sollen, also dass ein christlich Leben nichts anderes ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen.“²⁴

Ich habe mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden den ersten Nachmittag in der Reihe zum Thema „Taufe“ regelmäßig im Hallenbad verbracht. Dort haben wir im Nichtschwimmerbecken Schritt für Schritt Tauch-Übungen gemacht, erst jede und jeder für sich, dann paarweise, um dem nachzuspüren, was es heißt, untergetaucht zu werden und dann wieder atmen zu können. Die Jugendlichen formulierten dann selber, dass es ihnen vorgekommen sei, als hätten sie „mit dem Tod Bekanntschaft gemacht“, als seien sie „mit dem Tod in Berührung gekommen“ oder als hätten sie „einen Vorgeschmack des Todes“ gespürt und dass mit dem ersten Atemzug „das Leben in mich eingeströmt“ ist.

Es kann gar nicht scharf genug betont werden, dass eine „Erneuerung der kommunikativen Potenz des Taufrituals“, die K.-H. Bieritz mit Recht fordert²⁵, auch daran hängt, dass das Zeichen des Wassers nicht symboldidaktisch ausgeweitet und beliebig gedeutet wird. Biblisch gibt es hier klare Vorgaben. Bei der Taufe ist das Wasser *kein Symbol des Lebens* oder der Quelle des Lebens oder gar Trinkwasser.

Ich habe schon Familiengottesdienste erlebt, die diese völlig in die Irre führenden symboldidaktischen Gleise legten. Wenn der Pastor mit der Gießkanne das Taufwasser aus dem Brunnen schöpft und damit „die Wüste“ gießt, die dann – die Rose von Jericho macht das Wunder am Overhead-Projektor sichtbar – lebendig wird („Die Wüste lebt“), dann zeigt das eindrucksvoll die kreative Potenz des Pastors, aber trägt nichts zum Verständnis der Taufe bei. Im Gegenteil! Er muss sich dann nicht wundern, dass eine begeisterte Gottesdienstteilnehmerin ihm nachher stolz ihren Zweijährigen vorstellt mit den Worten: „Gucken Sie mal, wie der gewachsen ist, den haben Sie im vorigen Jahr begossen.“

Lehrreich ist, auf welche *Wassergeschichten der Hebräischen Bibel* im Neuen Testament im Zusammenhang mit der Taufe angespielt oder explizit hingewiesen wird. Es sind vier: Die Erzählung von der Sintflut (Genesis 6–9), die vom Durchzug durch das Schilfmeer (Exodus 14–15 u.ö.), die

vom Durchzug durch den Jordan (Josua 3–4) und die von Jona und dem Walfisch (Jona 1–2). In allen vier Geschichten ist das Wasser Symbol für Tod, Vernichtung und Verderben. Sie erzählen, wie Gott durch den Tod hindurch ins Leben führt. Das ist reichlich Stoff, der auch in vielen Kinder- wie Erwachsenengottesdiensten nicht auszuschöpfen ist.²⁶ Das sind die biblischen Vorgaben, an denen sich die Gestaltung des Rituals zu orientieren hat.²⁷

Ansätze zu einem Ritus, der auf verschwenderische Weise mit dem Wasser umgeht, gibt es bereits, wenn auch die ersten Schritte noch auf halbem Wege stecken bleiben. Bei den vielerorts inzwischen üblichen *Open-Air-Taufgottesdiensten an Seen, Bächen und Flüssen* wird allenfalls das fließende Wasser zum Übergießen des Kopfes genutzt, wenn nicht sogar kurioserweise „sauberes“ Taufwasser in Behältern herbeigeschafft wird. Hier tut sich also noch ein weites Feld auf. Aber immerhin ist die völlige Verpönung der Submersionstaufe durch die Evangelischen Landeskirchen dieser freundlichen agendarischen Empfehlung gewichen.

b) Die begleitenden Riten

Im Zuge ökumenischen Lernens sind in jüngster Zeit eine Fülle von Zeichenhandlungen aus den Traditionen anderer Kirchen der evangelischen volksskirchlichen Taufpraxis zugewachsen. Das Taufbuch sagt dazu: „Die fakultativ angebotenen Zeichenhandlungen ... sollten nur in geeigneter Auswahl verwendet werden, damit sie die eigentliche Handlung der Taufe nicht überlagern.“²⁸ Nach meiner Erfahrung ist gerade dieser Hinweis zu unterstreichen, weil vielerorts die traditionelle Zeichenarmut des Protestantismus in jüngster Zeit überkompensiert und oft des Guten zu viel getan wird, so dass der „Handlungskern“²⁹ verundeutlicht und verdunkelt wird.

Wegen ihrer Funktion für das Taufgedächtnis³⁰ schätze ich das *Entzündenden der Taufkerze* an der Osterkerze (durch die Täuflinge oder ihre Eltern oder Paten) besonders. Ich zitiere dabei Joh 8,12 zusammen mit Mt 5,14 und sage: „Wir entzünden eine Kerze für NN an der Osterkerze. Denn Jesus, der Lebendige, sagt: ‚Ich bin das Licht der Welt.‘ Und er sagt: ‚Ihr seid das Licht der Welt.‘ So tragen wir Licht von seinem Licht in die Welt.“

Als weiteres „Sinnzeichen“ bietet das Taufbuch „im ökumenischen Konsens ein *Taufvotum* konfirmatorischen Charakters an, das die Gabe des Heiligen Geistes erbittet und zuspricht. Es wird unter *Handauflegung* gesprochen und kann ... mit einer *Ölsalbung* verbunden werden ... Das soll

neben dem Schöpfungs- und Auferstehungsaspekt der Taufe den der Pfingstgabe“ betonen.³¹

Weitere „Sinnzeichen“ sind die Bezeichnung der Täuflinge mit dem Kreuz als Übereignung an den gekreuzigten und auferstandenen Christus und als weiteres Symbol für den Herrschaftswechsel die *Übergabe eines Taufgewandes*. Dabei wird mit Recht gesagt, dass dieses Sinnzeichen nur plausibel ist, wenn das Gewand erst nach dem Taufakt angelegt wird. Ist das Taufkleid für Säuglinge ein auch in evangelischen Gemeinden seit alters gewohnter Brauch, so sind für die neue Gestaltung von Taufgewändern älterer Kinder, Jugendlicher und Erwachsener der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Einschlägige kommerzielle Unternehmen haben für diese neue Spezies liturgischer Gewänder die Marktlücke längst entdeckt und für sich zu nutzen gewusst. Die eigene Kreativität kommt ohne Frust am ehesten zum Zuge, wenn eine bescheidene Stola gestaltet wird, die zudem die Taufe als Ordination zum allgemeinen Priestertum sinnfällig machen kann.³²

c) Gestaltung der Taufstätte

Angefangen habe ich vor über dreißig Jahren meinen Dienst als Pastor in einer Kirche, in der in Taufgottesdiensten eine flache Schale auf dem Abendmahlstisch stand, aus der ich kaum das Wasser in meine hohle Hand bekam. Wenn kein Taufgottesdienst stattfand – und das war in dieser kinderarmen Gemeinde fast jeden Sonntag –, erinnerte nichts an die Taufe.

Heute weiß ich die unverrückbaren Taufsteine und unbeweglichen Taufstätten als nonverbales Taufgedächtnis zu schätzen. Wie oft hatte ich mit ihnen Stein gewordenes Anschauungsmaterial für Passagen meiner Predigt! Wie oft konnte ich mit ein paar Sätzen zum Taufstein auch außerhalb der Gottesdienste Kinder wie Erwachsene zum Taufgedächtnis anleiten!

Das Taufbuch widmet in der theologischen Einleitung der „Taufstätte in Vergangenheit und Gegenwart“ ein eigenes Kapitel³³, das unter der Überschrift „Vom Baptisterium bis zur Taufschale“ eröffnet wird, um dann „die Taufstätte als Ausdruck der Tauftheologie“ zu beschreiben und um schließlich daraus „Folgerungen für die Gestaltung der Taufstätte“ zu ziehen. Dabei haben mich die Bemerkungen über die Möglichkeit von Prozessionen zur Taufstätte und zurück und die der Submersionstaufe von Erwachsenen besonders angeregt.

4. Taufe als „Eingliederung“

Wird die Taufe im ökumenischen Konsens als die Aufnahme in den Leib Christi und damit als Aufnahme in die taufende Kirche als eine seiner konkreten Gestalten verstanden, dann ist der Kirchen- und Gemeindebezug theologisch stringent auch in der Gestaltung der Taufe deutlich zu machen. Auch hier ist die volksskirchliche Praxis im Wesentlichen auf einem guten Weg.

In der Vergangenheit tat sich häufig ein nicht enden wollendes Konfliktfeld auf zwischen denen, die regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen und denen, die nur an der Kasualie „Taufe“ interessiert waren. Wechselseitig fühlten sich beide Gruppen jeweils von den anderen brüskiert. Es kam häufig zu massiven Konflikten, die sich in Presbyterien und Gemeindegemeinderäten fortsetzten, zwischen denen, die die Rolle der Anwälte der einen oder der anderen übernahmen.

Inzwischen sind vielerorts solche Konflikte konstruktiv und produktiv so gelöst worden, dass es immer häufiger zu glückenden Begegnungen zwischen beiden Zielgruppen in und um die Taufgottesdienste kommt. Das wird auch daran sichtbar, dass das Taufbuch in allen Liturgien einen neuen eigenen dreigliedrigen Teil unter der Überschrift „Eingliederung“³⁴ anbietet. Dazu gehört die öffentliche Erklärung, dass der gerade getaufte Mensch „Glieder der weltweiten Kirche Christi geworden“ ist, eine Bewillkommung in der Ortsgemeinde und eine ausdrückliche „Anrede an die Gemeinde“, mit der ihr die Verantwortung für die in ihrer Mitte Getauften vor Augen geführt wird.

Auch hier haben phantasievolle Aktionen eine Atmosphäre geschaffen, in der beide Gruppen lernen konnten, einander als Bereicherung und Erweiterung der eigenen Begrenztheit zu entdecken. In zahlreichen Gemeinden ist es üblich, den Getauften und ihren Familien im Gottesdienst Segenswünsche zuzusprechen oder kleine Geschenke zu überreichen oder ihnen nach dem Gottesdienst zu gratulieren. In vielen Kirchräumen sind heute biblisch orientierte symbolische (zwei- oder dreidimensionale) Darstellungen der Kirche zu finden, z.B. als Baum, Körper, Schiff, Bau; an denen „Steckbriefe“ mit Fotos derer befestigt sind, die in dieser Kirche im Laufe eines oder mehrerer Jahre getauft wurden.

Umso mehr verwundert es, wenn gelegentlich theologiefreier Pragmatismus immer noch die Gottesdienstgemeinde als lästige Störung der Kasualie für die Familie ansieht und deshalb eine „kundenorientierte“ Kasualpraxis abseits von Gemeindegottesdiensten fordert, statt die in einer

gemeindebezogenen Kasualpraxis liegenden Chancen für den Gemeindeaufbau einerseits und die in Taufgottesdiensten liegenden Chancen für das Taufgedächtnis andererseits zu ergreifen. Aber die solchem Pragmatismus inwohnende Tendenz zur Selbstdestruktion lässt hoffen!

ANMERKUNGEN

- ¹ *Karl Barth*, Das christliche Leben (Fragment). Die Taufe als Begründung des christlichen Lebens, KD IV/4, Zürich 1967; hier: 213.
- ² *Taufbuch*. Agende für die Evangelische Kirche der Union, Band 2, im Auftrag des Rates hg. v. der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin / Bielefeld 2000. Der Ratsvorsitzende knüpft in seinem Vorwort ausdrücklich an die Beschlüsse der 4. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft von 1994 in Wien an (5).
- ³ *A.a.O.*, 20: „So gewiss die Taufe ein einmaliges Ereignis mit einem festen Datum ist, so bedarf sie doch der Hinführung und Weiterführung ... Schon die Alte Kirche verstand die Taufe in Sinne eines Weges mit ‚Stationen‘“.
- ⁴ *Baptism, Eucharist and Ministry* (Faith and Order Paper No. 111, World Council of Churches), Geneva 1982. Taufe, Eucharistie und Amt, Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt am Main / Paderborn 1982.
- ⁵ Ein anderes Beispiel findet sich im Taufbuch, 131–137.
- ⁶ S.u. S. 352ff.
- ⁷ Beispiele s. Taufbuch, 138–143.
- ⁸ In Rudimenten (und verkehrter Reihenfolge!) haben wir gestufte Mitgliedschaft auch in den Volkskirchen. Da die Säuglingstaufe nicht zugleich alle Mitgliedschaftsrechte verleiht, sind weitere Akte nötig (Zulassung zum Abendmahl, Konfirmation).
- ⁹ Dahinter steht also eine theologische und nicht nur die (oft bejammerte) pragmatische Einsicht, sich dem Faktum der durch wachsende Säkularisierung zurückgehenden Zahl der Säuglingstauen *nolens volens* fügen zu müssen.
- ¹⁰ Dass in den Volkskirchen die Lebenssituationen derer, die getauft werden, sensibler als früher wahrgenommen werden, wird schließlich auch daran deutlich, dass für die Taufe von kranken Menschen oder solchen mit Behinderungen im Taufbuch eigene Texte angeboten werden (116–119).
- ¹¹ S. Anm. 1.
- ¹² Davon zu unterscheiden ist, dass auch die wachsende Säkularisierung der Gesellschaft dazu beigetragen hat, dass immer mehr Eltern ihre Kinder nicht mehr als Säuglinge taufen lassen.
- ¹³ Vgl. auch zum Folgenden: *Rainer Stuhlmann*, Kindertaufe statt Säuglingstaufe. Ein Plädoyer für den Taufaufschub, in: PTh 80 (1991), 184–204.
- ¹⁴ Es ist zwar nicht gelungen, das sog. Kinder-Evangelium (Mk 10, 13–16) ganz aus der Taufliturgie zu verbannen, aber immerhin ist es zu einer fakultativen Lesung geworden, zu der ausdrücklich betont wird, dass sie sich besser „für die selbstständige Handlung der Danksagung, Fürbitte und Segnung der Kinder“ eignet als für die Taufe (25).
- ¹⁵ Vgl. Lima-Dokument, Taufe, These 11.
- ¹⁶ Seit langem z.B. die Reformierte Kirche Frankreichs, die Church of England, die United Church of Christ in den USA und dann in Deutschland: 1987 die Badische und 1993 die Rheinische Kirche.

- 17 Taufbuch, 27
- 18 Ebd., 144–149.
- 19 Ebd., 21.
- 20 A.a.O., 24.
- 21 Ebd.
- 22 A.a.O., 24f.
- 23 Ich bin immer wieder neu gespannt, welche didaktischen und homiletischen Purzelbäume Kolleginnen und Kollegen schlagen, wenn sie mit unseren verkommenen Taufriten Kindern oder Erwachsenen den Gedankengang von Römer 6 zu erklären versuchen.
- 24 Großer Katechismus, Clemen IV, 87, 7ff; vgl. Clemen I,185,15..21f; 186, 1–4; III,315,22f.
- 25 Die Taufe als Zeichenhandlung. Überlegungen zu ihren nichtverbalen Elementen, in: ThLZ 112 (1987), 785–798; hier: 796. Vgl. R. Fleischer, Verständnisbedingungen religiöser Symbole am Beispiel von Taufritualen – ein semiotischer Versuch (Diss.), Mainz 1984.
- 26 Das Taufbuch bietet mehrfach Texte, die auf diese biblischen Geschichten verweisen oder sie aufnehmen, z.B. 41f, 51f, 61f, 100f, 104, 105.
- 27 Die Deutung der Taufe als Waschung knüpft daran an. Sünde und Schuld sind dann als Todesmächte verstanden, die Vergebung und Reinigung als Leben aus dem Tod.
- 28 A.a.O., 23. 28.
- 29 A.a.O., 21.
- 30 S.o.S. 349ff.
- 31 A.a.O., 23.
- 32 Als höchst problematisches Sinnzeichen hat die Rheinische Landessynode die vorgeschlagene „*Hefata-Handlung*“ erkannt und deshalb verworfen. Sie sieht darin eine gerade Menschen mit Behinderungen gegenüber nicht zu verantwortende spiritualisierende (Miss-) Deutung einer biblischen Heilungsgeschichte (a.a.O., 113; richtig muss die Fußnote heißen: „Durch Beschluss der Landessynode ... (statt ‚Kirchenleitung‘)“.
- 33 A.a.O., 32–34.
- 34 A.a.O., 24. 44f. 55. 65.